

aus guten Gründen mit dem ersten Stauferkönig Konrad III. verbunden und damit der materiellen Kultur der Stauferzeit neu zugewiesen.

Ein mit zahlreichen Abbildungen prächtig ausgestattetes Buch, dessen durchweg anregende Beiträge die rezente Stauferforschung pointiert auf die materielle Kultur des hohen Mittelalters ausrichten und damit auch verstärkt mit der problematischen Forschungs- und Rezeptionsgeschichte verbinden. Etliche spannende Neubewertungen „staufischer“ Artefakte tragen zu seinen wesentlichen Erträgen bei, so dass die methodische Konzentration auf die Überlieferungs- und Zuschreibungskontexte der „StauferDinge“ durchaus neue Forschungsperspektiven aufzeigen kann.

Peter Rückert

Christina ANTENHOFER, *Die Familienkiste. Mensch – Objekt – Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance*, 2 Bde. (Mittelalter-Forschungen 67). Ostfildern: Thorbecke 2022. 1320 S., 35 farb. Abb. 978-2-7995-4374-3. Geb. € 109,-

Während materielle Relikte aus dem Mittelalter nur spärlich überliefert sind – Schätzungen gehen von höchstens einem Prozent der Goldschmiedearbeiten und noch weniger bei Textilobjekten aus –, sind Objekte, allen voran natürlich Luxusgegenstände der Eliten, in schriftlichen Quellen reich bezeugt. Den sich daraus ergebenden Erkenntnispotentialen im Rahmen der „Material culture studies“ widmet die Verfasserin zwei umfangreiche Bände, die überarbeitete Fassung ihrer 2014 an der Universität Innsbruck eingereichten Habilitationsschrift. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage nach den Mensch-Objekt-Beziehungen im Spätmittelalter. Der Ansatz verbindet quellenkundliche und philologische Methoden mit diskursanalytischen Auswertungen und soll quantitative wie qualitative Aussagen über Emotionen, Praktiken und Diskurse sowie die Geschichte des Verhältnisses zwischen Menschen und Dingen ermöglichen.

Der Fokus liegt auf der analysierenden Auswertung „personenbezogener“ Inventare (Nachlass-, Ausstattungsverzeichnisse) einiger deutscher und italienischer Dynastien im 14. und 15. Jahrhundert. Die Auswahl erfolgte überlieferungsbedingt wie aufgrund der Eheverbindungen zwischen den aus dem oberitalienischen (Gonzaga, Visconti, Sforza) und süddeutschen Raum stammenden Familien (Görz-Tirol, Habsburg, Wittelsbach, Württemberg). Als Quellen wurden neben 138 Inventaren auch 90 Testamente, 55 Eheverträge, 35 Hausverträge sowie weitere Urkunden und Briefe herangezogen (S. 21).

Auf die Einleitung (S. 1–45) folgen im Hauptteil der Arbeit zunächst zwei methodisch-theoretische Kapitel: Kapitel I „Materielle Kultur: Theorien und Begriffe“ (S. 47–111) reflektiert ausführlich die der Untersuchung zugrunde gelegten anthropologisch-soziologischen Theorien, Modelle, Begriffe und Leitparadigmen. Kapitel II „Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen“ (S. 113–205) fokussiert auf zentrale Objektgruppen der materiellen Kultur des Mittelalters: Reliquien, Schatz und Gabe. Daran schließen quellenkundliche Beobachtungen zu Inventaren, Testamenten, Ehe- und Hausverträgen sowie zu einzelnen Arten von Verwaltungsschrifttum an; auch Überlieferung, Forschungsstand, Auswertungsmöglichkeiten und methodischer Umgang mit den jeweiligen Quellengattungen werden behandelt.

Die folgenden beiden Kapitel stellen ausführliche Quellenanalysen dar: Kapitel III „Dinge und Individuen: Fürstliche Inventare als Quellen für Lebensentwürfe und Ordnungskonzepte (14. und 15. Jahrhundert)“ beschäftigt sich auf über 450 Seiten (S. 207–674) mit

ausgewählten Inventaren. Im Zentrum stehen dabei die Ausstattungsverzeichnisse italienischer Fürstinnen, die in deutsche Fürstenfamilien einheirateten, in deren Hausarchiven sich die Quellen erhalten haben. Als besonderes Stück wird der „Liber iocalium“, das Brautausstattungsverzeichnis der Antonia Visconti von 1380 vorgestellt, detailliert analysiert (S. 215–284) und mit weiteren Quellen verglichen: den Ausstattungsinventaren von Antonias Schwestern Taddea und Elisabetta sowie weiteren an süddeutsche Höfe (Maddalena, Viridis) und an den Gonzaga-Hof in Mantua (Agnese) verheiratete Schwestern. Daran schließen diachrone Vergleiche an: einerseits mit dem Ausstattungsverzeichnis und dem Garderobeninventar der Bianca Sforza, andererseits mit Brautschatzinventaren deutscher Fürstinnen aus den Häusern Württemberg, Wittelsbach und Habsburg (Anna und Mechthild von Württemberg, Elisabeth von Bayern, Agnes von der Pfalz, Anna und Katharina von Habsburg). Diesem Frauengut wird das Männergut gegenübergestellt, erschlossen aus Nachlassinventaren fünf ausgewählter Fürsten (Eberhard III. von Württemberg, Friedrich IV. von Österreich, Otto von Kärnten und Tirol, Heinrich von Kärnten).

Kapitel IV „Dinge und Dynastien: Gruppenspezifische Bedeutungen der materiellen Kultur im Spiegel der archivalischen Überlieferung“ (S. 675–851) geht, geordnet nach Dynastien und Quellengattungen, der Frage nach, was die Schriftquellen über die Beziehung zwischen Objekten und Dynastien aussagen können.

Ein groß angelegtes Fazit bietet Kapitel V „Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance: Einordnungen und Systematisierungen“ (S. 853–1082). In sechs Unterkapiteln werden 1) Formen, Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren mitsamt inhaltlichen Kategorien herausgearbeitet, 2) deren Entstehung und Entwicklung nachvollzogen, 3) Objekte im Kontext des Vererbens betrachtet, vor allem mit Blick auf die Frauenhabe, 4) Beobachtungen zu Kulturkontakt/-transfer sowie zur Wahrnehmung von Dingen in narrativen und brieflichen Quellen angestellt, 5) Praktiken im Umgang mit Objekten beleuchtet (Schenken, Vererben, Präsentieren, Schützen, Inbesitznehmen, Bewerten und Beurteilen) sowie 6) ein Blick auf die heute noch erhaltenen materiellen Relikte aus den untersuchten Beständen geworfen. Angefügt ist ein Exkurs zum sogenannten „Brautbecher der Margarete Maultasch“ (nun besser als „Silberschale von Schloss Tirol“ zu bezeichnen).

Es folgen Resümee und Fazit (S. 1083–1107) sowie ein Anhang mit einem 35 Farbbildungen umfassenden Tafelteil, Quellen- und Literaturverzeichnis, Gestaltungsrichtlinien für die Quellenzitate, Personen-, Orts- und Sachregister.

Die Untersuchung versteht sich als Beitrag zur Neuen Kulturgeschichte und bietet neben materialitäts- und geschlechtergeschichtlichen Erkenntnissen auch Beobachtungen zur Kulturgeschichte der Verwaltung, nicht zuletzt aber leistet sie wertvolle quellenkundliche Grundlagenarbeit zur Quellengattung Inventar, die für jede weitere Beschäftigung mit Inventaren fundamental ist. Ein weiterer großer Verdienst dieser Arbeit liegt in der systematischen Erschließung und Auswertung einschlägiger unedierter süddeutscher wie italienischer Quellenbestände. Erfreulich ist, dass die verwendeten Quellen in den Anmerkungen mit Links und Hinweisen auf ihre Online-Verfügbarkeit versehen wurden. Die Open Access-Veröffentlichung der umfangreichen Studie erleichtert die Zugänglichkeit.

Die hier entworfene kulturhistorische Perspektive auf „das Zusammenspiel der Menschen mit ihrer materiellen Umwelt“ (S. 1082) ist überaus anregend. Sie bereichert nicht nur die (vergleichende) landeshistorische Forschung, sondern eröffnet auch den Blick auf eine grundlegende Quellengattung für die Erforschung der Lebenswelten von Fürstinnen. In dieser Hinsicht darf man auch schon auf die angekündigte Edition des „Liber iocalium“ der

Antonia Visconti gespannt sein. Das vorgelegte Werk nimmt mit Sicherheit einen gewichtigen Platz in der Erforschung der materiellen Kultur des Spätmittelalters ein und wird die künftige Beschäftigung damit befruchten. Anknüpfungspunkte bieten sich mehr als genug.
Anja Thaller

Wolfgang WÜST / Klaus WOLF (Hg.), Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interregionaler Vergleich. Berlin: Peter Lang 2021. 615 S., 79 Abb. ISBN 978-3-631-80117-8. € 99,95

Der Sammelband enthält die Texte einer für 2020 in Erlangen geplanten interdisziplinären und internationalen Tagung, welche „Corona“-bedingt abgesagt werden musste. Um den „Wissensdurst zeitnah stillen zu können“ – wie Wolfgang Wüst im Vorwort schreibt –, konnten die Referate mit Zustimmung der Autorinnen und Autoren nun in schriftlicher Form veröffentlicht werden. Der leichteren Übersicht wegen sind sie sechs Sektionen zugeordnet, die mit Attributen, wie z. B. „Die süddeutsche Städtelandschaft – regional prägend“ oder „Die süddeutsche Städtelandschaft – europäisch vergleichend“, Orientierung geben.

Der verfügbare Platz erlaubt es nicht, die Referate gebührend zu würdigen. Es muss genügen, Autor/Autorin und Titel des Beitrags zu zitieren. Den Anfang machen die Herausgeber mit Themeneinführungen, wobei der Historiker W. Wüst auf den der Geographie entlehnten „Landschaftsbegriff“ aufmerksam macht und daran erinnert, dass es inzwischen eine ganze Reihe von Darstellungen über Städtelandschaften gibt, die unterschiedlich räumlich, zeitlich und/oder thematisch konnotiert sind. Der Germanist K. Wolf hebt die sprach- und literaturgeschichtliche Perspektive hervor, aus der Städte und Städtelandschaften beschrieben werden.

Ein komprimierter Überblick (S. 37–44) von Verena Gawert weckt Erwartungen über die Inhalte der 20 Referate. Er ist mit „Zusammenfassung“ überschrieben – wäre eigentlich am Schluss angebracht –, stellt aber eine Art „Vorschau“ auf die nachfolgenden, unterschiedlich umfangreichen Abhandlungen dar.

Dieser „Vorschau“ schließt sich Sektion I „Die süddeutsche Städtelandschaft – landschaftsprägend“ mit drei Abhandlungstexten an. Wolfgang Wüst widmet sich den Städtebänken als Interessenvertretung auf Kreis- und Reichstagen (S. 49–78), Tom Scott stellt die Oberrheinische Städtelandschaft vor (S. 79–88) vor, Helmut Flachenecker die Städtelandschaft Franken (S. 89–116). Franken meint hier den Raum, der mit der Säkularisierung geistlicher Herrschaften und der Mediatisierung weltlicher Standesherrn und freier Reichsstädte 1802/03/06 an das Königreich Bayern fiel, eine ziemlich heterogene Region. Einzelne Städte in den Bistümern Würzburg und Eichstätt werden zudem kursorisch beschrieben. Tom Scott beleuchtet die Verhältnisse am Oberrhein, findet aber kein passendes zentralörtliches System, das die Genese der Mittel- und Kleinstädte in ihren engen territorialen Grenzen zu erklären vermag.

In Sektion II „Die süddeutsche Städtelandschaft – regional prägend“ lenkt dann Gerhard Fritz den Blick auf die das Herzogtum Württemberg kennzeichnenden Verwaltungsstrukturen von Stadt, Kloster und Amt (S. 119–145). Die 14 bei der Säkularisierung (1552) aufgehobenen Klöster blieben als Verwaltungsbezirke mit einem evangelischen Abt als Vertreter des Herzogs bestehen, die Bürgerschaft aber hatte es schwer, sich Gehör zu verschaffen.

Wie es mit dem Bildungswesen in süddeutschen Reichsstädten nach der Reformation und während der frühen Neuzeit bestellt und wie die Schulaufsicht organisiert war, diesen Fragen geht Wolfgang Mährle (S. 359–378) nach und stellt fest, dass überall der städtische Rat